Der gekreuzigte Jesus

Karfreitag

Und als sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das heißt: Schädelstätte, gaben sie ihm Wein zu trinken mit Galle vermischt; und als er's schmeckte, wollte er nicht trinken. Als sie ihn aber gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider und warfen das Los darum. Und sie saßen da und bewachten ihn. Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König. Und da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz! Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab. Dann wollen wir an ihn glauben. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren. Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Einige aber, die da standen, als sie das hörten, sprachen sie: Der ruft nach Elia. Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. Die andern aber sprachen: Halt, lass sehen, ob Elia komme und ihm helfe! Aber Jesus schrie abermals laut und verschied. Matthäus 27,33-50

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen! Nicht allein von allein Seiten verlassen ist Jesus, er wird auch noch geschmäht. Und wenn wir Menschen ein leibliches Leben besitzen, welches auf Kraft und Gesundheit angewiesen ist und wenn uns diese versagt oder eben auch gewaltsam geraubt werden können, so besitzen wir – noch höher sogar – ein geistig-seelisches Leben, welches angewiesen ist auf Anerkennung und Ehrung, und auch diese können uns gewaltsam entzogen oder geraubt werden: durch Spott oder Schmähung. Im Vergleich mit den beiden mit ihm zusammen gekreuzigten Räubern (oder Raubmördern) wird also Jesus sogar noch doppel getötet, und seine Ausstoßung von allem, was nur irgendwie Leben bedeutet, könnte vollkommener gar nicht in Szene gesetzt worden sein. Sogar Gott selbst scheint ihn noch verlassen zu haben – und seiner zu spotten? Was für ein Zustand! Was für eine Situation!

Allerdings: ganz geheuer scheint den Spöttern ihr Spott selbst nicht zu sein. Als sie zu verstehen meinen, Jesus habe den Propheten Elia gerufen – und der jüdische Volksglaube besagte, dass vor der Ankunft des Reiches Gottes Elia zurückkommen werde – da spitzen sie tatsächlich ein wenig die Ohren und wollen es jedenfalls nicht restlos mehr ausschließen, es könne im letzten Moment noch etwas Wundersames geschehen. Unter all ihrem Spott – sehr tief, sehr verschüttet – ist immer noch diese Möglichkeit da: Es könnte sich alles auch anders verhalten, als es im Augenblick aussieht, und "dann" – wenn jetzt etwas Wunderbares unerwartet geschähe – dann "wollen wir tatsächlich noch an ihn glauben", wie es nun heißt.

Aber das Wundersame bleibt aus! Es geschieht – nichts! Oder ist doch etwas geschehen? Und es hat nur keiner bemerkt, weil es sich nicht in einer äußeren, sondern in einer paradoxen und verborgenen Schicht unseres Daseins ereignet? Immerhin hat der Evangelist Matthäus uns von einem außergewöhnlichen Naturereignis berichtet: Von der sechsten Stunde an, heißt es, kam eine Finsternis über das ganze Land, und liest man das Evangelium später noch weiter: "Der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben bis unten. Die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen und die Gräber taten sich auf ..." – So wie man in der Malerei idyllische und heroische Landschaften kennt, erscheint hier das Geschehen sozus. in eine heroische Landschaft gebettet.

Gerade wenn wir einmal an den Gedanken von Naturgewalten anschließen wollen, gibt es eine kleine chinesische Fabel, die uns eine gewisse Hinleitung zu dem gegen kann, was hier in der Tiefe geschieht: *"Es waren einmal zehn Bauern, die gingen miteinander über Feld. Sie wurden von einem schweren Gewitter überrascht und flüchteten sich in einen halb zerfallenen Tempel. Der Donner aber kam immer näher, und es war ein Getöse, dass die Luft ringsum erzitterte. Kreisend fuhr ein Blitz fortwährend um den Tempel her. Die Bauern fürchteten sich sehr und dachten, es müsse wohl ein Sünder unter ihnen sein, den der Donner schlagen wolle. Um herauszubringen, wer es sei, machten sie aus, ihre Strohhüte vor die Tür zu hängen; wessen Hut weggeweht werde, der solle sich dem Schicksal stellen. Kaum waren die Hüte draußen, so ward auch einer weggeweht, und mitleidlos stießen die andern den Unglücklichen hinaus, dem er gehört hatte. Als er aber den Tempel verlassen hatte, da hörte der Blitz zu kreisen auf und schlug krachend ein. Der eine, den sie verstoßen hatten, war der einzige Gerechte gewesen, um dessentwillen der Blitz das Haus noch verschont hatte, und nun mussten die neun ihre Hartherzigkeit mit dem eigenen Leben bezahlen."*

Diese Fabel erzählt kaum schon die Geschichte von Jesus – obgleich sie sogar auf diese Art aufgefasst werden kö n n t e und z.B. der Evangelist Johannes es tatsächlich so auffasst; denn bleiben jene Spötter auf dem Golgatha-Hügel tatsächlich im Leben zurück? Ist das tatsächlich ein Leben, welches sie führen? Oder ist es nicht eher ein Scheinleben und in Wahrheit der Tod? Und haben sie denn tatsächlich auch Jesus dem T o d ausgeliefert, wie sie selbst meinen, oder haben sie ihn nicht, indem sie ihn von sich austießen, aus der Welt des Todes und in die Welt Gottes, und das heißt, in die des Lebens eher gestoßen? Wir können doch daran keinen Zweifel besitzen!

Aber lassen wir es einmal auch einfach dabei, dass wir anhand dieser Fabel begreifen: Der äußere Schein kann uns trügen, und wer in Wirklichkeit der Gesegnete ist und wer der Verfluchte, darüber ist das letzte Wort noch durchaus nicht gesprochen.

"Verflucht ist, wer am Holze hängt", so lautet eine alttestamentliche Stelle. Die Kreuzigung Jesu kann als so etwas wie ein negatives "Gottesurteil" aufgefasst werden. Und wer überhaupt an Gottesurteile glaubt, muss eigentlich auch bis heute die Sache so sehen. Aber auch umgekehrt wieder: Ist jemand zu der Überzeugung von der W a h r h e i t in Jesus gelangt ist, so ist es für ihn mit allen von uns als solche empfundenen "Gottesurteilen" ein für allemal aus. Er kann nun grundsätzlich nicht mehr nach dem Augenschein gehen, sondern er wird immer nur fragen: Was steckt an Wahrheit, was steckt an Würde, an Heiligkeit und Klarheit in einem Menschen oder Geschehen, auch wenn es noch so weit entfernt von unseren Begriffen von Gesegnetheit sein mag. Er glaubt einfach nicht mehr, dass die Reichen und Gesunden die von Gott Gesegneten oder umgekehrt die Armen und Kranken die von Gott Verlassenen oder Verfluchten sind. Allerdings glaubt er auch das Gegenteil nicht – dass immer die Reichen und Gesunden die Verfluchten oder die Armen und Kranken immer die Gesegneten wären. Sondern: Wer den Weg Gottes, der Wahrheit, des Guten usw. geht, ist gesegnet, auch wenn es nach außen hin wie für sein eigenes Empfinden nicht so erscheint! Er ist gesegnet, komme was wolle! Steht nicht nur selbst immer auf der richtigen Seite, sondern wird auch immer etwas bewirken und ausstrahlen, das für andere irgendwie Zurechtbringung bedeutet. Wer den Weg Gottes geht, ist oder wird selber ein Segen – u.z. geradezu a u t o m a t i s c h ! Oder nun auch mit dem Taizé-Gesang: "Christus, dein Licht verklärt unsre Schatten; lasse nicht zu, dass das Dunkel zu uns spricht. Christus, dein Licht erstrahlt auf der Erde, und du sagst uns: auch ihr seid das Licht!"

Ich komme jetzt noch einmal auf den möglichen Eindruck zurück, den der gekreuzigte Jesus auf uns Nachgeborene macht. Haben wir den Eindruck eines – sagen wir einmal: heldenmütigen Sterbens? Wir können ihn haben. Z.B. der Evangelist Johannes wiederum vermittelt ihn uns, indem er Jesus als das letzte Wort sagen lässt: *"Es ist vollbracht."* Aber der Eindruck, den wir durch den Evangelisten Matthäus gewinnen, muss ein anderer sein; denn hier sind die letzten Worte von Jesus nicht solche, die tapfere Ergebung, sondern

solche, die Einsamkeit und Verlassenheit meinen: *"Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"*

Jesus setzt sich hier etwas aus, von dem der Sinn schlechterdings nicht mehr erkannt werden kann, das aber anscheinend dennoch von einer tiefen Notwendigkeit ist. Vielleicht trifft den Sachverhalt in unserem Gesangbuch der Dichter Gellert recht gut: *"Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen; Gott ist die Lieb und lässt die Welt erlösen. Dies kann mein Geist mit Schrecken und Entzücken am Kreuz erblicken."*

"Gott ist gerecht", das bedeutet, dass wir mit unserem Dasein innerhalb einer geradezu unerbittlichen Folgerichtigkeit stehen: an irgendeiner Stelle muss es sich auswirken, was der Sachverhalt ist und wie wir uns als Menschen verhalten! Und Gott ist keineswegs dieser immer nur hinterherlaufende Gott, der überall gerade noch das Schlimmste verhindert. Wir haben es bei uns selbst schließlich auch mit Erwachsenen und nicht mit zwei- oder dreijährigen Kindern zu tun! Und wenn es nun nicht den Schuldigen trifft – so unumstößlich ist dieses Gesetz – dann wird es eben auch Unschuldige treffen. Zu einer Entladung mit Blitz und Donner jedenfalls kommt es irgendwo unter diesem Gesetz! Und jetzt könnten wir durchaus etwa behaupten: Jesus ist der Mensch gewesen, der sich dieser Entladung ausgesetzt hat; der den Blitz auf sich zog, von welchem eigentlich die anderen hätten zerschmettert sein müssen.

Zugleich aber auch: *"Gott ist die Lieb"*. Er lässt diese Stellvertretung auch zu. Er verhindert sie nicht und macht auf diese Art deutlich: Es gibt auch noch andere Möglichkeiten, Falschheit und Nichtigkeit offenbar werden zu lassen – und dabei den Verirrten sogar noch eine Möglichkeit der Reue zu öffnen.

Von daher müsste denn auch, christlich erzählt, jene Geschichte aus China noch einmal eine etwas andere Wendung bekommen:

"Es waren einmal zehn Bauern, die gingen miteinander über Feld. Sie wurden von einem schweren Gewitter überrascht und flüchteten sich in einen halb zerfallenen Tempel. Der Donner aber kam immer näher, und es war ein Getöse, dass die Lust ringsum erzitterte. Kreisend fuhr ein Blitz fortwährend um den Tempel her. Die Bauern fürchteten sich sehr und dachten, es müsse wohl ein Sünder unter ihnen sein, den der Donner schlagen wolle. Um herauszubringen, wer es sei, machten sie aus, ihre Strohhüte vor die Tür zu hängen; wessen Hut weggeweht werde, der solle sich dem Schicksal stellen. Es wurden aber alle Hüte weggeweht – bis auf einen. Da waren sie alle betroffen, und es befiel sie eine große Furcht, und sie weigerten sich, nach draußen zu gehen um dieses einen willen und redeten sich gegenseitig ein, es sei sicher alles genau umgekehrt zu verstehen und dieser eine müsse der Schuldige sein. Dieser aber hörte sich stumm alles mit an, versank eine gute Weile in seine Gedanken. Dann stand er auf und ging hinaus in das Freie, und der Blitz sammelte sich zu einem furchtbaren Schlag und erschlug ihn tatsächlich, und das Gewitter zog weiter, und die übrigen Bauern setzten ungehindert ihren Weg fort. Hatten sie also offenbar Recht gehabt, und nicht sie, sondern jener eine war der Sünder gewesen! Nur bei einem von ihnen wollten sich Ruhe und Sicherheit im Gemüt nicht wieder herstellen lassen. War es vielleicht doch so gewesen, dass es jenen Unschuldigen traf, damit die Schuldigen lebten? Dieser eine fühlte, dass in Wahrheit zusammen mit den andern er selbst hätte getroffen sein müssen, und nun lebte er weiter! Aber er lebte seit dieser Zeit anders als vorher!"

6. April 2007